

Zwischen allen Stühlen

Der Würzburger Romancier Leonhard Frank

Von Dr. Hans Steidle

Es gibt Menschen, die sich in ihrem Leben nicht auf einen, oder vielleicht auf zwei Stühle setzen, um einen festen Standpunkt oder Lebensmittelpunkt zu gewinnen. Bei Leonhard Frank war das so, er setzte sich immer zwischen die Stühle, vielleicht, weil die Anzahl der Stühle, die das Leben ihm anbot, einfach nicht ausreichte, weil die angebotenen Stühle nicht passten oder vielleicht weil Frank ein fränkischer Querkopf war.

Die Froschperspektive

In diesem Jahr 2011 jährt sich am 18. August zum 50. Male Franks Todestag - Anlass genug den bedeutendsten Würzburger Schriftsteller des 20. Jahrhunderts und sein eigenwilliges, abenteuerliches Leben vorzustellen. Geboren wurde er am 2. September 1882 in Würzburg, in der Zellerstraße 34 unmittelbar unter dem hochragenden Chor der gotischen Deutschhauskirche, die damals als Lagerhalle einer Kaserne diente. Vater Johann Frank war Schreiner Geselle, Mutter Marie hatte in verschiedenen Haushalten in München und Augsburg gearbeitet und war am privaten Fortkommen ihrer vier Kinder interessiert. Beide Eltern stammten aus unterständischen Familien, in denen Eheschließung oft aus finanziellen Gründen ausgeschlossen war. Der Großvater des Dichters war Holzspalter, bereitete also Brennholz zu und kaufte sich von dem hart verdienten Geld das schon recht alte und winklige Anwesen Zellerstraße 34. Haus und Hof erbte der älteste Sohn Johann, als der Großvater gestorben war und seine zweite Frau einen Jugendfreund in den USA heiratete. Jetzt hätte die Chance für eine solide finanzielle Existenz für die Familie Frank mit den vier Kindern bestanden, deren jüngstes Leonhard war. Aber Vater Leonhard wünschte sich den Aufstieg in das „ehrbare“ Handwerkertum, denn er wollte eine selbständige Schreinerei betreiben. Bei mehr als 50 Konkurrenten in einer Stadt von 75 000 Einwohnern war kein Profit zu erwarten. Zuerst verkaufte Frank sein Haus, schließlich machte er seine Schreinerei zu und wurde Werkmeister in einem Bauunternehmen. Während dieser Zeit zog die Familie mehrmals in der Würzburger Altstadt um, lebte in engsten und kleinsten Verhältnissen und Leonhard lernte das Leben aus der Froschperspektive kennen: Unterschichtkind, evangelisch unter Katholiken und lange Zeit der Kleinste in der Klasse. In der Münzstraße besuchte er die protestantische Volksschule, wo er von dem sadistischen und autoritären Lehrer Georg Dürr unterrichtet und gedemütigt wurde. In mehreren seiner Romane hat Frank diesen Typus des präfaschistischen Erziehers eindrucksvoll literarisch gestaltet und ihn als Vertreter des deutschen Obrigkeitsstaats und der Untertanengesellschaft dokumentiert und kritisiert.

Die historische Räuberbande

Bevor sich Leonhard Frank nach siebenjährigem Schulbesuch bei Meister Tretter in der Fahrradschlosserei ausbilden ließ, besuchte er die Zeichenschule des Polytechnischen Vereins und erwarb sich Grundfähigkeiten in der Kunst des technischen und des freien Zeichnens. Als Lehrling wurde er Mitglied einer Jugendbande, „Räuberbande“ aus Verehrung für Schillers Empörer drama „Die Räuber“ genannt, die den Festungsberg und das Alte Mainviertel unsicher machte und als ihr Revier betrachtete. Anführer war der „Bleiche Kapitän“, Oskar Hammelbacher, der es recht weit in seinem Leben brachte: immerhin hielt er einige Zeit einen Weltrekord im Gewichtstemmen, baute des TSV Jahn Würzburg aus und wurde schließlich Leiter eines erfolgreichen Varietés in Wiesbaden. In seinem ers-

ten Roman „Die Räuberbande“, der 1914 erschien, literarisierte Frank seine Jugendzeit und die Zeit in der Jugendbande so plastisch, anschaulich und stimmungsvoll, dass dieser Roman für jeden Würzburger und Liebhaber dieser Stadt ein Muss darstellt. Sich mit dem Buch auf den virtuellen und realen Spaziergang durch die alte Stadt zu begeben und die bizarren, lebenswerten, engstirnigen und pfiffigen Kleinbürgernaturen zu vergegenwärtigen stellt ein besonderes Vergnügen dar.

Um 1900 lebte Frank als gelernter Schlosser und „angry young man“, zumindest unzufriedener junger Mann der Frankfurter Straße 16. Er wollte mehr vom Leben als Fahrräder flicken, Schrauben drehen oder als Klinikdiener, bez. Aushilfe, Blutproben zum Labor zu tragen. Selbstentfaltung und Freiheit lagen für den begabten Zeichner in der Malerei. Der ältere Bruder seines Freundes Hans Spiegel, der spätere Kunstmaler Ferdinand Spiegel aus dem Mainviertel, hatte die Ausbildung an der Akademie der Künste in München gewählt und bot dem jungen Frank ein Vorbild.

Der junge Künstler in der Schwabinger und Berliner Boheme

In München stürzte sich Frank 1904 in die verrückte, progressive, chaotische und kreative, aber auch sehr freizügige Welt der Schwabinger Boheme. Anfangs lernte er noch bei dem privaten Kunstpädagogen Azbé, der auch Kandinsky in der Techniken der Malerei eingeführt hatte die Grundlagen der Malkunst. Frank ging aber nicht den Weg der Expressionisten um die Gruppe des „Blauen Reiter“, er geriet in die Kreise des Psychoanalytikers Otto Gross, der Anarchie und freie Liebe als Heilmittel aus der bürgerlichen Existenzbeschränkung propagierte. Frank verliebte sich in die Malerin Sophie Benz, die jedoch von Gross völlig abhängig war, drogensüchtig wurde und schließlich den Freitod suchte. Nur schwer gewann der Kunststudent Leonhard Frank sein psychisches Gleichgewicht wieder, zweifelte an seinem malerischen Talent, verzog wie viele Münchner Bohemiens um 1910 nach Berlin und begann mit der Schriftstellerei. Er war bereits 28 Jahre alt und ohne einen künstlerischen Erfolg. Unterstützung fand er bei der gleichaltrigen Lisa Ertely, einer jungen Frau von jüdisch-ungarischer Herkunft, die ihn wohl bei den ersten Schreibversuchen moralisch, vielleicht auch sachlich unterstützte. Erste kurze Geschichten zeigen einen einfallsreichen, unkonventionellen Erzähler. Damit ist seine Selbstdarstellung im autobiographischen Roman „Links wo das Herz ist“ widerlegt, dass Frank sich plötzlich entschloß, Dichter zu werden und dann monatelang am ersten Satz und Absatz feilte. Dass er langsam, gründlich und oft korrigierend arbeitete, entspricht seinem Charakter als gründlicher und gewissenhafter Sprachhandwerker. Jedenfalls wird sein erster Roman „Die Räuberbande“, erschienen 1914, gleich mit dem Fontanepreis ausgezeichnet. Frank hatte sich seine Würzburger Jugendzeit und die frustrierenden Malerjahre in München von der Seele geschrieben und eine humoristische, grimmige, in Teilen auch mystisch-expressionistische Gesellschaftskritik verfasst.

Schreiben gegen Todesstrafe und Overkill im Krieg

Damit hatte er sich für das mühsame Dasein eines unbequemen Schwimmers gegen den Strom entschieden. Sein zweites Buch „Die Ursache“ behandelt einen Mord im Affekt: der erfolglose Dichter Anton Seiler ermordet seinen sadistischen Exlehrer in einer traumatischen Situation, forscht während des Prozesses nach den Ursachen seiner Tat und wird hingerichtet. Die Schilderung von Seilers Todesangst vor der Hinrichtung gehört zum Packendsten, was die deutsche Literatur hierzu kennt. Frank schreibt noch an den letzten Passagen der Todesangst im Kerker, da muss er das Heimatland verlassen: er hatte einen patriotischen Journalisten öffentlich gehohlet, der sich über die Versenkung eines US-Luxusliners durch ein deutsches U-Boot gefreut hatte. Wir schreiben das Jahr 1915, der Erste Weltkrieg entpuppt sich als millionenfache Mordmaschinerie, gegen die sich der Pazifist Leonhard Frank wendet. Er emigriert in die Schweiz und schreibt den Erzählband „Der Mensch ist

gut“. Mit aller Macht der Schreckensschilderung versucht er in 5 Erzählungen die nationalistische Dickhäutigkeit und militaristische Abgestumpftheit seiner Zeitgenossen zu durchdringen. Seine politischen Visionen nähern sich den Vorstellungen einer radikaldemokratischen, sozialistischen Revolution an, die sich 1918 kurzfristig in der Rätebewegung andeutete. Die demokratische Regierung der Weimarer Republik ließ die Rätebewegung von rechtsradikalen Freikorps niederschlagen. Für „Der Mensch ist gut“ erhielt Frank 1920 den angesehenen Kleist-Preis.

Erfolg in den „goldenen Zwanzigerjahren“

Ende 1918 traf Frank mit seiner Frau wieder in Deutschland ein und engagierte sich für eine pazifistische Revolution. Deutschland rückte schnell wieder nach rechts, weil die meisten Deutschen die Niederlage, ihre Ursachen und die Folgen, den Versailler Vertrag und die Reparationen, nicht akzeptieren wollten. Jahrelang hing Frank, der hauptsächlich wieder in Berlin lebte, über einem Roman, der die politische Entwicklung eines Besitzbürgers zu einem überzeugten Sozialisten thematisierte, betitelt „Der Bürger“. Ein solcher Gesinnungswandel ist auch recht schwer vorstellbar. Letztlich ändert Franks bürgerlicher Held seine Einstellung wegen seiner Liebe zu einer überzeugten Sozialistin.

Nach dem Tod von Frau und Mutter befand sich Frank in der ersten Hälfte der 20er Jahre in einer existenziellen Krise, vergleichbar der seines Helden im Roman „Der Bürger“. Doch das Berlin der goldenen Zwanzigerjahre bot dem attraktiven Mittvierziger genügend Abwechslung und Lebensqualität, hinzu kam, dass er seine Schreibblockade überwand. Allerdings änderte er das Leitthema: nun ging es ihm um das Recht der unbedingten und großen Liebe, das gegen gesellschaftliche Konventionen zu verteidigen ist, ein wichtigen Bestandteil der persönlichen und gesellschaftlichen Befreiung avanciert. Zwei schöne literarische Behandlungen des Themas findet man in den Romanen „Karl und Anna“ und „Das Ochsenfurter Männerquartett“. „Karl und Anna“ schrieb Frank zu einem äußerst erfolgreichen Theaterstück um, das „Männerquartett“ bildete den zweiten Würzburgroman und führte die Story der Räuberbande in die nächste Generation weiter. 1929 heiratete Frank Elena Penswer und der Sohn Andreas wurde geboren. Obwohl das Paar relativ bald getrennte Wege ging, bestand die Ehe rechtlich bis 1952.

Frank ist um 1930 einer der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller, neben Heinrich und Thomas Mann Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, Abteilung Dichtung, er schreibt Drehbücher, Theaterstücke und „gewagte“ Liebesromane. Selbst die Heimatstadt Würzburg kann zum 50. Geburtstag nicht umhin, ihn als bedeutenden Schriftsteller, „unseren Würzburger Dichter in Berlin“ zu feiern. Die wachsende Ratlosigkeit des Dichters und der Menschen während der Weltwirtschaftskrise und der verheerenden Massenarbeitslosigkeit jedoch spiegelt sich in Franks unbedingt lesenswertem Roman „Von drei Millionen drei“. Drei arbeitslose, ältere Würzburger ziehen 1930 in die weite Welt der Wirtschaftskrise, kommen über einen märchenhaften Glückszufall nach Südamerika, entgehen den Auswirkungen der Krise nicht, verfallen dem Elend und dem Hunger der Arbeitslosigkeit in Europa und kehren ratlos, ohne Zukunft und Perspektive in die Heimatstadt zurück.

Die Emigration: Schweiz- Frankreich - USA

Ohne Perspektive zu leben wurde das Schicksal Franks ab 1933, als die NSDAP in Deutschland die Terror-diktatur errichtete, ihre Gegner verfolgte und ermordete. Frank flüchtete in die Schweiz, wo er vier Jahre lang lebte, siedelte dann nach Paris über, wo er den Beginn des Zweiten Weltkriegs erlebte. Literarisch waren diese Jahre beherrscht von einer Art Schreibblockade, politische engagierte sich Frank immer wieder öffentlich gegen die faschistische Diktatur. Umso mehr empörte es ihn, dass

auch er nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs wie viele Deutsche als verdächtiger Ausländer zweimal in einem Lager interniert wurde. Im Internierungslager in der Bretagne erlebte er schließlich den deutschen Einmarsch. Der 57jährige Frank traf eine spontane Entscheidung: Flucht durch das Frankreich des Kriegschaos und der deutschen Besetzung in die sogenannte freie Zone Südfrankreichs. Die abenteuerliche Wanderung hat Frank packend in „Links wo das Herz ist“ geschildert, aber auch in den Roman „Mathilde“ eingebaut, an dem er bis zum Kriegsende schrieb, weil er ihn mit der Niederlage Hitlerdeutschlands enden lassen wollte.

Schließlich wurde Frank nach Spanien „geschleust“ und emigrierte, unterstützt vom European Rescue Committee in New York, in die USA, wo er bei der Filmgesellschaft „Warner Brothers“ in Los Angeles zunächst einen Job als Drehbuchautor bekam. Er nannte dies seinen „Lebensrettungsvertrag“, denn immerhin verdiente er 100 \$ in der Woche. Frau und Sohn kamen auf nicht weniger abenteuerliche Weise in die Staaten nach. Wie mancher deutscher Schriftsteller, allen voran Bert Brecht, fühlte sich der deutsche Europäer Frank in der kalifornischen Metropole fremd und kulturell unbehaglich, selbst der fehlende Winter fehlte ihm. Als die deutsche Niederlage 1944 absehbar wurde, stellte er sich in der Erzählung „Die deutsche Novelle“, die in Rothenburg o.T. spielt, der Frage, was im deutschen Charakter, in der deutschen Gesellschaft den Nationalsozialismus ermöglicht hatte und diagnostizierte – ähnlich wie Thomas Mann in seinem großen Roman „Dr Faustus“ – eine Todessehnsucht als Ursache, die einer positiven Lebenseinstellung völlig entgegensteht.

Dass Franks Lebensgeister um diese Zeit wieder erwachten, wird auch an der Beziehung zu der Schauspielerin Natascha Lytess deutlich, mit der Frank eine Tochter hatte. Dies hinderte ihn nicht daran, nach New York umzuziehen, als er aufgrund einer Hollywood-Verfilmung von „Karl und Anna“ die hierzu nötigen Dollars verdient hatte. In der Millionenstadt erfuhr Frank von der Zerstörung Würzburgs und dem Überleben seiner Geschwister. Dies motivierte ihn zu einem weiteren Würzburgroman, „Die Jünger Jesu“, in dem er die Verstrickung der Deutschen in die Judenverfolgung und den Nationalsozialismus, aber auch das Weiterleben in den Ruinen zu einer mehrschichtigen Handlung verwob. Helden sind die Mitglieder einer Jugendbande, die für eine gerechte Verteilung der wenigen Lebensmittel und Güter nach dem Krieg kämpfen, aber auch Ruth, eine junge Jüdin, die den Holocaust überlebt und den Mörder ihrer Eltern tötet, weil die deutsche Justiz die juristische Aufarbeitung der NS-Verbrechen verweigert. Weil Frank die Stadt Würzburg beim Namen nannte und nicht einfach von einer beliebigen deutschen Stadt sprach, hat man ihm den Roman bei seiner Rückkehr nach Würzburg ziemlich übel genommen.

Rückkehr in die fremd gewordene Heimat

Frank zögerte Ende der 40er Jahre wohl, ob er nach Deutschland zurückkehren sollte. Die viel jüngere Schauspielerin Charlotte London, die er inzwischen liebte, bestärkte ihn in seinem Vorhaben und traf Frank 1950 in Westdeutschland ein, aber der erhoffte Erfolg des Heimkehrers blieb aus. Es erging Frank wie vielen seiner emigrierten Kollegen, dass sie in Westdeutschland nicht mehr gefragt waren, vielleicht weil sie an die nationalsozialistische Diktatur und ihr Unrecht erinnerten, woran die Mehrheit der Deutschen gar nicht erinnert werden wollte. Verdrängen und Vergessen lautete die Devise. In diese Strömung allerdings passte der Linksdemokrat Frank überhaupt nicht, der die konsequente Aufdeckung der NS-Verbrechen und die Bestrafung der Schuldigen forderte und hierzu mehrere Geschichten schrieb. Sein Altershauptwerk allerdings wurde der spannende und packende autobiographische Roman „Links wo das Herz ist“, der 1952 erschien. 75 Jahre der extremsten deutschen Geschichte, den eigenen Aufstieg vom benachteiligten und stotternden Hauptschüler zu einem der po-

pulärsten deutschen Autoren, die zwei Emigrationen und seine politischen Überzeugungen packte Frank in das Buch. Man hat den Roman lange Zeit als Autobiographie verkannt, in der Frank sein Leben schildert. Mangels eines privaten Archivs konnte Frank, der 1933 als politischer Flüchtling alle persönliche Habe in Deutschland zurückgelassen hatte, keinen Lebensbericht schreiben, er fasste seine Zeit im poetischer Kraft in einen nahe am Leben geschriebenen Roman.

Doch Frank passte nicht mehr in die politische Landschaft der jungen Bundesrepublik. Der Kalte Krieg und die deutsche Teilung steigerten in Westdeutschland den Antikommunismus, der in einem unabhängigen Linken wie Frank durchaus einen Unterstützer der stalinistischen Diktatur erblickte. Andererseits nutzte die DDR-Kulturpolitik diese wachsende Isolation Franks und verlegte sein Werk umso eifriger. Die Initiative ging vom DDR-Kulturminister Johannes R. Becher aus, einem Freund Franks aus Münchner Bohemezeiten. In der bayerischen Landeshauptstadt lebte Frank mit seiner dritten Frau Charlotte allerdings recht gerne und dachte nicht daran in die sozialistische DDR umzuziehen, letztlich weil er auch um die politische und künstlerische Unfreiheit im SED-Staat wusste. Andererseits bestritt er die Kosten für seinen Lebensabend zunehmend mit den wachsenden Buchverkäufen in der DDR und Osteuropa. In seiner Geburtsstadt Würzburg hingegen wurde das Stück „Karl und Anna“ wegen sexueller Freizügigkeit und Verletzung der Gefühle der Soldatenfrauen und –witwen fast vom Spielplan abgesetzt und führte zu einer recht peinlichen überregionalen Debatte über die kulturelle Borniertheit der katholisch-kleinbürgerlichen Mehrheit in Würzburg. So ging die Aufführung aus Anlass von Franks 70. Geburtstags völlig daneben, der Bruch mit Würzburg wurde nie mehr so richtig gekittet. Gar manchen galt Frank wieder als das, was man schon angesichts der Räuberbande von ihm gehalten hatte, als „Nestbeschmutzer“.

Das Nachleben des toten Dichters: sein Werk lesen

Fünf Tage nach dem Bau der Berliner Mauer starb Frank in München an Herzversagen. Er hielt diese Zementierung der deutschen Teilung für geschichtlich notwendig, besonders für die Festigung der DDR. Bis zu seinen letzten Lebenstagen blieb der Würzburger Leonhard Frank also ein fränkischer Querkopf und seiner Einstellung treu, dass man sich besser zwischen alle Stühle setzt, als auf die, für die einen die Gesellschafter und die allgemeine Meinung vorsieht. Verbiegen ließ sich Frank nicht, Der Autodidakt in der Schriftstellerei war einer der wenigen deutschen Schriftsteller, die eine 7jährige Volksschule absolviert hatten. Er mühte sich um eine poetische Sprache, schrieb ausschließlich über brennende Gegenwartsfragen und hoffte bis an sein Ende, dass politische und soziale Veränderung möglich sei. So schreibt er am Ende von „Links wo das Herz ist“: „Michael (gemeint ist L. Frank) glaubt, daß der Mensch erst menschlich zu sein vermag und sein wird, wenn er durch nichts mehr gezwungen sein wird, unmenschlich zu sein. Er glaubt an den Menschen, denn er glaubt an den Blick des unschuldigen Kindes.“ Das hat mich überzeugt.

Vor 50 Jahren starb Frank in München, aber seine Bücher sind noch recht frisch. Und sie haben einen großen Vorteil für manche mehr oder weniger lesende Zeitgenossen: man versteht, was der Autor sagen will. Würzburger aber sollten ihren Frank kennen, den kaum ein Dichter hat unsere Stadt so literarisiert wie der Handwerkersohn aus dem Alten Mainviertel, dessen Lebenstraum der Kunst, der großen Liebe und der gerechten Gesellschaft galt. Wer glaubt, dass die Träume auch wirklich werden sollen, kann sich nur zwischen alle Stühle setzen.